

Lily Braun, geborene von Kretschmann, die fast vergessene Politikerin, Frauenrechtlerin und Schriftstellerin, war eine mutige Ausnahme-person. Als Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frau setzte sie sich auch für einen humanen und demokratischen Sozialismus ein. Dazu gehörte für sie eine parteiübergreifende Frauensolidarität, ein Thema, das wieder hochaktuell ist.

1865 wurde sie in Halberstadt als Tochter des Infanterieoffiziers und späteren preußischen Generals Hans von Kretschmann geboren, sodass ihre Kindheits- und Jugendjahre geprägt waren von den Konventionen des militärisch-adligen Umfelds und einem regelmäßigen Ortswechsel in oft weit entfernte Garnisonsstädte Preußens. Ihre Mutter Jenny von Kretschmann, geborene von Gustedt, entstammte einer wenig vermögenden ostpreußischen Rittergutsfamilie und war eine Enkelin des jüngeren Bruders von Napoleon, Jerome Bonaparte, und dessen Geliebter Diana Rabe von Papenheim. Deren eine uneheliche Tochter, Lilys Großmutter, war prägend für ihr Leben, auch weil sie eine gute Freundin Goethes war.

Schon als Kind erlebte Lily zu Hause Zwang und Pflichterfüllung, nahm dies als freudlose Unterordnung wahr und leistete aus mangelnder Einsicht häufig Widerstand. Lediglich die regelmäßigen längeren Besuche auf dem Landsitz der Großmutter in Ostpreußen oder bei einer reichen kinderlosen Tante in Augsburg, die sie einst beerben sollte, belebten ihren Alltag: Hier konnte Lily immerhin ihrer Leseleidenschaft frönen.

Als sie auf eine Privatschule für Mädchen der höheren Stände geschickt wurde, langweilte sie sich schnell, kam bald in eine höhere Klasse und erhielt umgehend die besten Noten. Das verschaffte ihr zwar keine Sympathien, doch freundete sie sich so mit einer jüdischen Mitschülerin an – eine Schwester im Geiste, deren Leidenschaft ebenfalls das Lesen und Lernen war. Ihrer Familie allerdings war die Freundschaft mit dem „Judenmädel“ ein Dorn im Auge: Da dies „kein guter Umgang“ für Mädchen sei, die eine Position in der Gesellschaft anstreben, verbot man ihr den Kontakt – Lily wurde für längere Zeit krank.

Schon früh entwickelte sie eine Abwehr gegen gesellschaftliche sowie klerikale Hierarchien und hatte Zweifel an kirchlich-religiösen Lehren. Sie glaubte nicht an Gott und bezweifelte, dass die Auferstehung des Fleisches wissenschaftlich möglich sei, weshalb sie um die Dispensierung von ihrer bevorstehenden Konfirmation bat. Ihre Ablehnung vieler kirchlicher Dogmen begründete sie dem Pfarrer sogar schriftlich. Da sich die Eltern mit der atheistischen Haltung ihrer Tochter nicht abfinden wollten, ließ sie sich der Konvention wegen konfirmieren – ein Meineid, wie sie befand.

Als der Vater nach Posen versetzt wurde, lernte sie dort erstmals große Armut kennen. Die von Preußen annektierten polnischen Gebiete mit Not leidenden Bauern, Kleinbürgern, Lohnarbeitern und vielerlei Elendsgestalten entsetzten sie derart, dass sie einen gesundheitlichen Zusammenbruch erlitt und zur Genesung nach Augsburg zu ihrer reichen Tante geschickt wurde. Dort erlebte sie im Kontrast dazu die heuchlerische Moral des wohlstuierten Bürgertums, das über Wohltätigkeitsveranstaltungen sein Gewissen zu beruhigen versuchte. Ihr Blick war längst geschärft für die immense gesellschaftliche Ungerechtigkeit. Wurde hierüber in der Familie debattiert, verstand wenigstens die Großmutter ihre rebellische Enkelin und bestärkte sie.

Als Lily mit 18 Jahren einen Gefährten aus Kindertagen wiedertraf, einen Prinzen aus höherem Adel, durchlebte sie monatelang eine stürmische Liebesbeziehung – und eine furchtbare Enttäuschung: Der Geliebte beugte sich dem Ehrenkodex, der es ihm verbot, die nicht ebenbürtige Lily zu ehelichen. Wegen dieser Skandalgeschichte wurde Lilys Vater nach Bromberg strafversetzt, während sich Lily selbst erneut bei der Großmutter erholen durfte. Dort entdeckte sie zufällig in der Bibliothek ein Protokoll über das von Bismarck geforderte Sozialistengesetz zur Verfolgung der Sozialdemokraten, das ihr Interesse weckte. Neben den Lektüren von Goethe, Ibsen, Zola und Nietzsche korrespondierte sie oft mit einer befreundeten Cousine und führte Tagebuch.

Im Dreikaiserjahr 1888 war Lily 23 Jahre alt und haderte zunehmend damit, welch sinnloses Leben die Frauen ihrer Kreise, oft in Vernunftfehen, führen mussten. Nachdem sie eine mehrbändige kulturgeschichtliche Enzyklopädie durcharbeitet hatte, begriff sie die Lebenslügen und Vorurteile ihrer Gesellschaftsschicht immer mehr.



Foto: Illustrierte Zeitung Leipzig/RNZ-Grafik

Mutige Vorkämpferin

Die adlige Schriftstellerin und Sozialistin Lily Braun machte sich für parteiübergreifende Frauensolidarität stark / Von Gabriele Lohmann

In der Ära Bismarck entwickelte sich die Großindustrie in Preußen extrem weiter, das Heer der Arbeiterschaft wuchs überall, vor allem im Ruhrgebiet, immens an; die Sozialdemokratie hingegen war 1878 als politische Partei verboten worden. Der junge Kaiser hatte General von Kretschmann in das Krisengebiet zur Niederschlagung der aufkeimenden Arbeitskämpfe beordert. Da er dort jedoch nicht die Maßnahmen ergriff, die dem Kaiser zugesagt hätten, fiel er in Ungnade und wurde entlassen. Die Familie verlor 1890 über Nacht ihre gesellschaftliche Stellung, musste ab sofort von einer kleinen Pension leben und beschloss, ihren Ruhesitz in einer bescheidenen Unterkunft in einem Berliner Neubaugebiet zu beziehen.

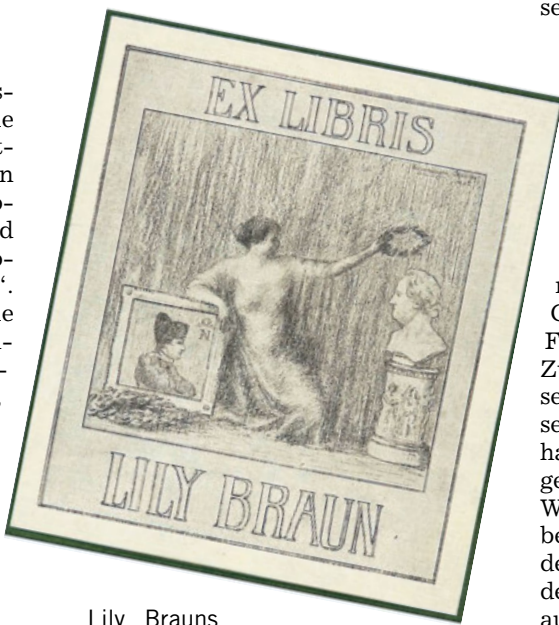
Den sozialen Abstieg betrachtete Lily als Chance, endlich auf eigenen Füßen zu stehen, zumal die Großmutter ihrer wesenverwandten Enkelin noch kurz vor dem Tod aufgrund eigener Lebenserfahrungen nahegelegt hatte, sich einer Versorgungssehe zu entziehen. Von ihr erbe Lily Aufzeichnungen, Briefe, Tagebuchblätter und Gedichte aus der Jugendzeit der Großmutter, die damals in Weimar in enger Beziehung und Freundschaft zu Goethe gestanden hatte. Mit ihr war sie zweimal in Weimar gewesen, hatte das Haus am Frauenplan besucht und Goethes Enkel Wolf und Walter kennengelernt. Da sie das Werk des großen Dichters längst gelesen hatte, verfasste sie jetzt mit Hilfe der großmütterlichen Aufzeichnungen sowie Recherchen vor Ort einen Text über „Goethe und die lebendige Klassik“, der sogleich ein Erfolg wurde.

Zurück in Berlin, lernte sie den im Rollstuhl sitzenden Philosophieprofessor Georg von Gizycki kennen. Als radikaler Liberaler, Atheist und Gründer einer Gesellschaft und eines Magazins mit dem Titel „Ethische Kultur“ vermittelte er ihr Vertrauen auf das Gute im Menschen und Hoffnung auf eine Befreiung von Dogma und Kirche. Diese

„ethische“ Bewegung stand als idealistische Vereinigung der Sozialdemokratie verständnisvoll gegenüber. Zum Entsetzen ihrer Familie heiratete Lily 1893 den Mann, der sie mit sozialistischen Theorien bekannt machte, Marx-, Engels- und Darwin-Texte mit ihr las sowie die sozialdemokratische Zeitung „Vorwärts“. Lilys Bindung an die Sozialdemokratie verstärkte sich, als das Ehepaar von Gizycki am 22. September 1893 dem greisen Friedrich Engels vorgestellt wurde, der auf Einladung von August Bebel zu einem Empfang mit 4000 Sozialdemokraten nach Berlin gekommen war. Auch Clara Zetkin, verantwortlich für die Frauenarbeit der Gesamtpartei, begrüßte Lily als neue Mitkämpferin im sozialistischen Lager.

Ende 1894 und 1895 hielt sie dann als erste deutsche Frauenrechtlerin in Berlin, Dresden und Breslau eine viel beachtete Rede über die Wichtigkeit des Frauenwahlrechts mit dem Titel „Die Bürgerpflicht der Frauen“. Der Vortrag wurde in der Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ abgedruckt und ist wegen seiner zeitlosen Thematik bis heute lesenswert. Umgehend bot man ihr die Mitarbeit im Verein „Frauenwohl“ an, sodass sie ihre Vorstellungen von der Gleichberechtigung der Frau einem größeren Publikum vorstellen konnte. Die kluge, eloquente Rednerin, die damals noch unpopuläre Gedanken zur Frauenbefreiung äußerte, wurde in Berlin rasch bekannt.

Als ihr Mann Georg von Gizycki im Herbst 1895 starb, zog sie sich aus der „Gesellschaft für ethische Kultur“ zurück. Längst hatte sie Distanz zu ihrem früheren Adelsleben und bewunderte die tapferen Frauen aus der Arbeiterschaft, die sich zunehmend politisch engagierten. Doch ihre Hoffnung auf einen Abbau der Klassengegensätze, auf eine sich verstärkende Frauensolidarität und auf eine Kooperation zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Frauenbewegung durch



Lily Brauns Ex-Libris-Stempel mit Napoleon und Goethe. Ihn hatte die begeisterte Leserin in all ihren Büchern. Abbildung: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster

Gründung eines Zentralausschusses für alle Frauen wurde von Clara Zetkin zerstört. Ihr Argument: Die Masse der Arbeiterinnen sei noch nicht selbstbewusst genug, sich den bürgerlichen „Damen“ gegenüber als Gleichberechtigte zu behaupten. Zetkin empfahl Lily jedoch, sich mit dem Publizisten und Sozialpolitiker Dr. Heinrich Braun zu treffen, um ihn für ihre Ideen zu gewinnen.

Die Begegnung der beiden führte zu einer tiefen menschlichen Zuneigung und fruchtbaren Lebens- und Arbeitsbeziehung, für die er sich allerdings erst von seiner hochschwangeren zweiten Ehefrau scheiden lassen musste. Da ihm als Jude die Hochschullaufbahn verwehrt war, betätigte er sich als sozialdemokratischer Publizist und Herausgeber des wichtigen „Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik“. Innerhalb der Partei gehörte er zu den Revisionisten, die nur durch Re-

formen eine schrittweise Entwicklung zum Sozialismus für möglich hielten.

Erst nach der Eheschließung mit Heinrich Braun trat Lily Braun 1896 in die SPD ein, was einen weiteren Bruch mit ihrer Familie herbeiführte. 1897 kam der gemeinsame Sohn Otto zur Welt, der ihr endlich die seit langem ersehnte Erfahrung der Mutterschaft ermöglichte. Als erste Frau in Deutschland forderte sie nun eine Mutterschaftsversicherung für die Wochen vor und nach der Geburt.

Lily Braun gehörte als Frauenrechtlerin dem bürgerlich-radikalen Flügel an und als Sozialdemokratin dem revisionistischen Flügel; trotzdem hoffte sie, in beiden Lagern akzeptiert zu werden. Als Tochter aus adligem Hause wurde sie jedoch häufig von der sozialistischen Frauenbewegung abgelehnt, den bürgerlichen Frauen wiederum war sie oft zu radikal. Insofern hatte sie es als Verfechterin einer Kooperation zwischen beiden Flügeln der Frauenbewegung schwer. Vor allem von der dogmatisch-proletarischen Frauenrechtlerin Clara Zetkin wurde sie deswegen und wohl als Konkurrentin – Lily war eine sehr gute Rednerin und erfolgreiche Schriftstellerin – abgelehnt.

Dass die Emanzipation der Frau dem Klassenkampf des Proletariats untergeordnet sein sollte und nicht etwa gemeinsame Aktionen mit bürgerlichen Frauen zur Durchsetzung der wichtigsten Frauenrechte sinnvoll sein könnten, leuchtete Lily Braun nicht ein. Sie hatte in ihrem Mann Heinrich Braun eine wichtige Stütze für ihre frauenpolitischen Ansichten und schaffte es, 1901 ein viel beachtetes umfangreiches Buch mit dem Titel: „Die Frauenfrage“ zu veröffentlichen. August Bebel für die Frauenbewegung fundamentales Werk „Die Frau und der Sozialismus“, das 1879 erschienen war und in ständiger Erweiterung bis zu seinem Tod 50 Auflagen erlebte, hatte sie natürlich längst gelesen.

Lily Braun ging es um die historische und wirtschaftliche Seite der Frauenfrage von der Antike bis in die Gegenwart, um die Notwendigkeit einer Berufsausbildung und um die Entwicklung der Frauenarbeit. Sie thematisierte sogar die Wichtigkeit von Gemeinschaftseinrichtungen wie Haushaltungs- und Wirtschafts-genossenschaften mit Zentralküchen und Kinderspielflächen zur Entlastung der doppel- und dreifachbelasteten Frau sowie die Herabsetzung der Arbeitszeit und die Einbindung der Väter. Vieles von dem, was sie hier als Problem ansprach, ist bis heute aktuell. Bebel lobte ihr Buch wegen seines wissenschaftlichen Charakters; 1979 wurde es im Dietz-Verlag noch einmal neu aufgelegt. Nach etlichen Enttäuschungen innerhalb der Parteiarbeit erlebte sie jetzt – neben der erfüllenden Mutterschaft und einer weitgehend glücklichen Ehe – durch viel positive Resonanz auf ihr Werk eine Genugtuung als Wissenschaftlerin und Schriftstellerin.

Als ihr Mann als SPD-Politiker für einen schwierigen Wahlkreis in der Mark Brandenburg kandidierte, besuchte sie Wahlveranstaltungen und unterstützte ihn und die Parteiinteressen als leidenschaftliche Rednerin. Er gewann das Reichstagsmandat und gründete 1903 zusammen mit Lily die Kulturzeitschrift „Die Neue Gesellschaft“, um Intellektuellen die Fragen des Sozialismus nahezubringen. Zur Finanzierung der Zeitschrift, die es seit 1954 als Theoriezeitschrift „Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte“ wieder gibt, hatte er sein „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ an Edgar Jaffé, Max Weber und Werner Sombart in Heidelberg verkauft. Dieses Zeitschrift-Projekt des Ehepaars Braun war kein Erfolg, wurde bald eingestellt und scheiterte letztlich auch am Widerstand der Parteipresse.

Um finanziell überleben zu können, hielt Lily Vorträge bei Bildungsveranstaltungen der Gewerkschaften, nahm weiterhin an Parteitag und Frauenkonferenzen teil, konzentrierte sich jedoch vor allem auf ihre erfolgreiche schriftstellerische Arbeit. Trotz heftiger Anfeindungen und Flügelkämpfe fühlten sich Lily und Heinrich Braun weiterhin einem freihetlichen Sozialismus verpflichtet und blieben ihrer Gesinnung treu.

Als Lily 1908 den Roman „Im Schatten der Titanen“ veröffentlichte, in dem sie das unkonventionelle Leben ihrer bewunderten Großmutter zur Zeit von Napoleon und Goethe verarbeitet hatte, wurde das Buch ein materieller Erfolg. In den Jahren danach erschien ihre zweibändige romanhafte Autobiografie „Mémoires einer Sozialistin“, die sehr viel Aufsehen erregte. Beide Veröffentlichungen wurden Bestseller. Es folgten noch kleinere belletristische Texte und 1915 ein letzter mit dem Titel „Lebenssucher“. Lily Braun starb mit 51 Jahren unerwartet im August 1916 an den Folgen eines Schlaganfalls und erlebte dadurch nicht mehr, dass ihr geliebter und hochbegabter Sohn Otto 1918 an der Front fiel.